

5.+6.10.2016

HISTORIZITÄT DES WIDERSPRÜCHLICHEN



[www.woc.uni-bremen.de/
event/tagung-historizitaet-
des-widerspruechlichen](http://www.woc.uni-bremen.de/event/tagung-historizitaet-des-widerspruechlichen)





5.+6.10.2016

HISTORIZITÄT DES WIDERSPRÜCHLICHEN

Einführung – Historizität des Widersprüchlichen

Philipp Dreesen

Germanistische Sprachwissenschaft/Interdisziplinäre Linguistik

Universität Bremen

1. Historizität des Widersprüchlichen – Annäherungen
2. Aristotelische Logik: Der Bedeutungswandel von *schwer*
3. Paradoxe Logik: Die Rolle der Sprachwissenschaft in der Begriffsentstehung von *Ambivalenz*

1. Historizität des Widersprüchlichen – Annäherungen

- (1) *Die Erde ist eine Kugel und sie ist keine Kugel.* [Kontradiktion]
- (2) *Die Erde ist eine Scheibe.* [faktisch falsch]
- (3) *rundes Quadrat* [contradictio in adjecto]
- (4) *Kapital entsteht und entsteht nicht in der Zirkulationssphäre.* (Karl Marx) [dialektischer Widerspruch]
- (5) *Ich weigere mich, einem Club beizutreten, der mich als Mitglied aufnehmen würde.* (Groucho Marx) [selbstbezüglich, aber nicht zirkulär]
- (6) *Ich lüge.* [zirkulär, Paradoxon]

nach:

von Heusinger, Klaus (1998): Antinomien. Zur Behandlung von semantischen Paradoxien, ihren Risiken, Nebenwirkungen und Unverträglichkeiten. In: Linguistische Berichte 173, S. 3–41; hier: S. 7–8, 13.



URL: <http://heft.harvardbusinessmanager.de/EpubDelivery/image/title/HM/2016/5/312> [04.05.2016]

ZDF | ZDFneo | ZDFkultur | ZDFinfo | ZDFheute | ZDFsport | ZDFtivi | ZDFmediathek

Sendungen A-Z > Suchbegriff

a auslandsjournal

Start Archiv außendienst ZDF-Korrespondenten

Archiv: auslandsjournal

Sortieren nach Datum

	auslandsjournal "Black Lives Matter" Kampf gegen alltäglichen Rassismus [mehr]	ZDF Mediathek Mi 16.03.2016 23:15 Uhr
	auslandsjournal auslandsjournal vom 16. März 2016 In dieser Woche berichtet das auslandsjournal unter anderem über faule Beamte in Italien, die EU zwischen den Gipfeln und die "Black Lives Matter"-Bewegung in den USA. [mehr]	ZDF Mediathek Mi 16.03.2016 23:15 Uhr
	auslandsjournal Faule Beamte in Italien in Uniform zur Stechwehr [mehr]	ZDF Mediathek Mi 16.03.2016 23:15 Uhr
	auslandsjournal Die EU zwischen den Gipfeln Ringens um Europas Einheit [mehr]	ZDF Mediathek Mi 16.03.2016 23:15 Uhr
	auslandsjournal Proteste in der Osttürkei Gez 2.0? [mehr]	ZDF Mediathek Mi 16.03.2016 23:15 Uhr
	auslandsjournal vom 16. März 2016 Italiens ineffizienter Staatsapparat ARTIKEL VIDEO AUDIO Der idyllische Kurort Sanremo an der Riviera di Ponente war bis vor kurzem besonders für sein Schlagerfestival bekannt. Im	ZDF Mi 16.03.2016

ZDF Mediathek auslandsjournal

- auslandsjournal | 27.04.2016, 23:15
auslandsjournal vom 27. April 2016
Diese Woche berichtet das "auslandsjournal" unter anderem über Hirnschäden im Football, Österreich ... [VIDEO](#)
- auslandsjournal | 27.04.2016, 23:15
Hirnschäden im American Football
Der hohe Preis des harten Spiels [VIDEO](#)
- auslandsjournal | 27.04.2016, 23:15
Österreich nach der Präsidentschaftswahl
Rechtstruck in der Alpenrepublik [VIDEO](#)
- auslandsjournal | 27.04.2016, 23:15
Kindesmissbrauch in Pakistan
Die grausame Welt der Straßenkinder [VIDEO](#)
- auslandsjournal | 27.04.2016, 23:15
"außendienst": Türsteherin in Indien
Die Schutzengel von Mumbai [VIDEO](#)

Newsletter

Updates gefällig? Gerne!

Ihre E-Mail-Adresse

[Abbestellen >](#)

13:00 ARD-Mittagsmagazin [LIVESTREAM](#) 14:00 heute - in Deutschland

Sitemap | Zuschauerservice | Hilfe | Kontakt | Datenschutz | Chats & Foren | ZDFtext | Wetter | Partnersender | Drucken

Das ZDF | ZDFshop | Mainz | Impressum

13:04
04.05.2016

URL: <http://www.zdf.de/form/auslandsjournal/archiv-auslandsjournal-6635496.html?base=G%2528VR%25274%253A76%2528VY%25274%253A9&add=TW%25288&action=search> [04.05.2016]

Archiv: auslandsjournal

Sortieren nach Datum 

ZDF Mediathek



auslandsjournal
"Black Lives Matter"
VIDEO
Kampf gegen alltäglichen Rassismus [\[mehr\]](#)

 ZDFmediathek
Mi 16.03.2016
23:15 Uhr



auslandsjournal
auslandsjournal vom 16. März 2016
VIDEO
In dieser Woche berichtet das auslandsjournal unter anderem über faule Beamte in Italien, die EU zwischen den Gipfeln und die "Black Lives Matter"-Bewegung in den USA. [\[mehr\]](#)

 ZDFmediathek
Mi 16.03.2016
23:15 Uhr



auslandsjournal
Faule Beamte in Italien
VIDEO
In Unterhose zur Stechuhr [\[mehr\]](#)

 ZDFmediathek
Mi 16.03.2016
23:15 Uhr



Archiv: auslandsjournal

Sortieren nach Datum 

ZDF Mediathek

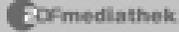


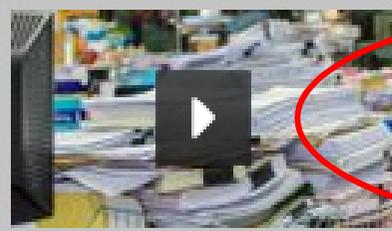
auslandsjournal
"Black Lives Matter"
VIDEO
Kampf gegen alltäglichen Rassismus [\[mehr\]](#)


Mi 16.03.2016
23:15 Uhr

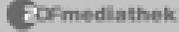


auslandsjournal
auslandsjournal vom 16. März 2016
VIDEO
In dieser Woche berichtet das auslandsjournal unter anderem über faule Beamte in Italien, die EU zwischen den Gipfeln und die "Black Lives Matter"-Bewegung in den USA. [\[mehr\]](#)


Mi 16.03.2016
23:15 Uhr



auslandsjournal
Faule Beamte in Italien
VIDEO
In Unterhose zur Stechuhr [\[mehr\]](#)


Mi 16.03.2016
23:15 Uhr



- (1) *aufgeklärter Absolutismus*
- (2) *gewaltfreie Erziehung*
- (3) *Doppelte Staatsbürgerschaft*
- (4) *Nullwachstum*

Wie die meisten Menschen annehmen, daß die Sprache „natürlich“ sei und andere Sprachen nur andere Wörter für die gleichen Dinge verwenden, nehmen sie auch an, daß die Regeln für das richtige Denken natürlich und allgemeingültig seien und daß, was in einem Kulturkreis unlogisch ist, in jedem anderen ebenfalls unlogisch sei, weil es zur „natürlichen“ Logik im Widerspruch stehe. Ein gutes Beispiel dafür ist der Unterschied zwischen der aristotelischen und der paradoxen Logik. [...]

Im Gegensatz zur aristotelischen Logik steht die sogenannte *paradoxe Logik*, die annimmt, daß A und nicht-A einander als Prädikate von X nicht ausschließen. Die paradoxe Logik herrscht im chinesischen und indischen Denken, in der Philosophie Heraklits und ferner unter dem Namen Dialektik in den Gedanken Hegels und Marx vor.

Fromm, Erich (1971 [1960]): Psychoanalyse und Zen-Buddhismus. In: Erich Fromm/Daisetz Teitaro Suzuki/Richard de Martino, Zen-Buddhismus und Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 101–179; hier: S. 130 u. 131 (Herv. i. Orig.).

2. Aristotelische Logik: Der Bedeutungswandel von *schwer*

39. Warum ist ein Mensch nüchtern schwerer, als nach dem Essen?

Weil durch die Speisen die Geister vermehret werden, welche wegen ihrer lüfftigen und feuerigen Natur den menschlichen Körper erleichtern; dann Feuer und Luft machen insgemein leicht. Dahero ist auch ein fröhlicher Mensch viel leichter, als ein trauriger, weil ein fröhlicher Mensch mit mehreren Geisterlein begabet ist, als ein betrübter. Auch ist ein Todter weit schwerer, als ein noch Lebendiger; weil dieser voller Geisterlein ist, jener aber derselben beraubt ist.

Heute behaupten wir mit großer Sicherheit, daß es umgekehrt ist: Nach dem Essen ist der Mensch schwerer. Das sind auf den ersten Blick zwei widersprüchliche Aussagen. Ein Historiker führt die Aussage als ein *curiosum* an, der Naturwissenschaftler lacht darüber im eigenen Überlegenheitsgefühl.

Fleck, Ludwik (2011 [1939]): Antwort auf die Bemerkungen von Tadeusz Bilikiewicz. In: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse. Herausgegeben von Sylvia Werner und Claus Zittel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 353–360; hier: S. 354.

Das Gefühl der Schwere (Trägheit), die heutige physikalische Schwere, Schwermut und die Schwierigkeit (Unhandlichkeit) eine Leiche zu heben, werden hier als identische Erscheinungen betrachtet und aus einer gemeinsamen Ursache erklärt: [...] Es liegt ein geschlossenes, logisches und auf einer Art Analyse der Empfindungen (wenigstens auf Identität der Empfindungen) aufgebautes System vor. Und doch ist es dem unseren vollkommen unähnlich.

Fleck, Ludwik (1980 [1935]): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 167–168.

3. Paradoxe Logik: Die Rolle der Sprachwissenschaft in der Begriffsentstehung von *Ambivalenz*

- Tobler, Ludwig (1860): Versuch eines Systems der Etymologie. Mit besonderer Rücksicht auf Völkerpsychologie. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, Band 1, Heft 5. Herausgegeben von Moritz Lazarus und Heymann Steintal, S. 349–387.
- Redslob, Theodor Moritz (1873): Die arabischen Wörter mit entgegengesetzten Bedeutungen. Nebst einem Textstück aus Abû Bakr Ibn al-Anbârî's Kitâb al-aḍḍâd. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Abel, Carl (1884): Über den Gegensinn der Urworte. Leipzig: Wilhelm Friedrich.
- [wieder abgedruckt in] Abel, Carl (1885): Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. Leipzig: Wilhelm Friedrich, S. 311–368.
- Landau, Ernst (1896): Die gegensinnigen Wörter im Alt- und Neuhebräischen sprachvergleichend dargestellt. Berlin: Calvary.
- Abel, Carl (1905–1906): Über Gegensinn und Gegenlaut in den klassischen, germanischen und slavischen Sprachen. 2 Hefte. Frankfurt am Main: M. Diesterweg.
- Freud, Sigmund (1900): Die Traumdeutung. Leipzig/Wien: Franz Deutike.
- Freud, Sigmund (1910): Über den Gegensinn der Urworte. Referat über die gleichnamige Broschüre von Karl Abel, 1884. In: Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen, Bd. 2 (1), S. 179–184.
- Bleuler, Eugen (1914): Die Ambivalenz. In: Festgabe zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich 18. IV. 1914 (Festgabe der medizinischen Fakultät). Zürich: Schulthess & Co., S. 95–106.
- Spitzer, Leo (1921): Über die Ausbildung von Gegensinn in der Wortbildung. In: Ernst Gamillscheg und Leo Spitzer: ¹⁶ Beiträge zur romanischen Wortbildungslehre. Genf: Leo S. Olschki, S. 81–211.

ÜBER DEN

GEGENSINN DER URWORTE

VON

CARL ABEL, DR. PH.



LEIPZIG 1884

VERLAG VON WILHELM FRIEDRICH

KÖNIGL. HOFBUCHHANDLUNG.

Ueber den Gegensinn der Urworte.

Wäre Jemand thöricht genug einer jungen Schönheit zu sagen, dass er sie für ausserordentlich hässlich hielte, so würde ihm ein sarkastisches Lächeln und ein Zweifel an seinem gesunden Gesichtssinn die verdiente Antwort geben. Oder wollte Jemand den Amerikanern weisszumachen suchen, dass er sie für langsam, schläfrig und ununternehmend ansähe, so würde er bei ihnen mehr Heiterkeit, als Widerspruch erregen. Zu verneinen, was jeder sieht; zu leugnen, was alle gemeinsam erkennen, gilt mit Recht als ein Zeichen physischer oder geistiger Blindheit. Die jugendliche Schönheit würde den Menschen gerade so schön, und Onkel Sam gerade so muthig und erfolgreich erscheinen, wie vorher, ehe der ohnmächtige Einspruch geschah. Thatsachen sind eben Thatsachen, und können durch blosser Einreden nicht geändert werden.

Die Sache scheint so selbstverständlich, dass man den Gedanken, die Menschen hätten sie jemals anders betrachtet, nicht zu fassen vermag. Es scheint unglaublich, dass es einmal eine Zeit gegeben habe, in welcher ein Mann, im freundlichen Gespräch mit seinem Nachbar, jene blühende junge Dame hässlich, und einen berühmten Recken seiner Gegend einen schwächlichen Feigling genannt haben könne. Es ist ebenso schwer zu verstehen, dass der Nachbar, dem diese ausserordentlichen Meinungen mitgetheilt wurden, sie nicht verlacht, sondern gebilligt und als völlig erwiesen angesehen haben soll. Und es ist sicherlich das Unbegreiflichste von allem, dass während die Beiden hässlich nannten, was schön war, und schwach, was stark war, sie eigentlich gar nicht einmal meinten, das Schöne sei hässlich, und das Starke schwach, sondern vielmehr eine ganz richtige Ansicht von den Dingen hegten, und nur im Ausdruck, in der Bezeichnung so sonderbar fehl gingen. Die Sache sieht zu absurd aus, um möglich zu sein. Und dennoch haben wir den vollen geschichtlichen Beweis in Händen, dass es eine Periode gegeben hat, in welcher so wirre Gespräche geführt, und zwar mit allseitiger Zustimmung geführt worden sind.

Abel (1884), S. 2.

erkenntlich gesondert. Absolut derselbe Laut bezeichnete
 aber „stark“ und „schwach“: ken (  ken, stark;
  ken, schwach). Ein völlig gleicher Laut diente
 ebenso dazu „oben“ und „unten“ auszudrücken: arī
 (    arī, aufsteigen;     arī,
 Boden). Ein und dasselbe Wortān (  ān) besagte „weg-

Ein Volk, welches die Fackel der Gerechtigkeit und Cultur in so dunkelen Zeiten entzündete, kann doch in seinem alltäglichen Reden und Denken nicht geradezu stupid gewesen sein. Da es Tugend und Wissenschaft so früh erwarb, kann es doch in den einfachsten Verstandesoperationen nicht unfähig bis zur Albernheit gewesen und geblieben sein. [...] Wie vereinen wir es nun damit, dass die Aegypter sich eine so sonderbare contradictorische Sprache gestatteten? [...]

Es gibt also in dieser ausserordentlichen Sprache nicht allein Worte, die sowohl „stark“ als „schwach“ [...]; es gibt auch Composita wie „altjung[,]“, „fernnah“, „bindentrennen“, [„]ausseinnen“, [...] die trotz ihrer, das Verschiedenste einschliessenden Zusammensetzung das erste nur „jung“, das zweite nur „nah“ das dritte nur „verbinden“, das vierte nur „innen“ bedeuteten. Während die einfachen Worte mit entgegengesetzten Bedeutungen noch die Erklärung einer zufälligen Homonymie zuliessen, hat man also bei diesen zusammengesetzten Worten begriffliche Widersprüche geradezu absichtlich vereint, nicht um einen dritten Begriff zu schaffen, wie im Chinesischen mitunter geschieht, sondern nur um durch das Compositum die Bedeutung eines seiner beiden contradictorischen Glieder, das allein dasselbe bedeutet haben würde, auszudrücken. Die Sache scheint damit immer dunkler zu werden.

Eine Äusserung zu machen, sie sofort zu widerrufen, und dann zu erwarten, dass der Hörer sie dennoch als gemacht ansehe, geht sichtlich über die Grenzen hinaus, die sich der gesunde Menschenverstand im 19. Jahrhundert, und in allen einigermaßen bekannten Jahrhunderten, gesetzt. [...]

Wie sie diese Erwägungen veranlasst, so wird die ägyptische Inversion durch dieselben auch aufgeklärt. Die Worte mit entgegengesetzten Bedeutungen erläutern das Werden von Begriff und Sprache in primitiver Zeit. [...]

Der Mensch hat eben seine ältesten und einfachsten Begriffe nicht anders erringen können, als im Gegensatz zu ihrem Gegensatz, und erst allmählich die beiden Seiten der Antithese sondern und die eine ohne bewusste Messung an der anderen denken gelernt. Die halbbewusste Messung ist noch heute vorhanden: wir nennen „stark“ ja nur, was stärker ist als ähnliches, und „gross“ nur was grösser ist, als das damit in Gedanken Vergleichene.

Abel (1884), S. 10–12, 14–16.

- (1) dt. *Boden* (unterste und oberste Teil des Hauses)
- (2) poln. *ciem-ie* („Scheitel“), *ziemia* („Boden“)
- (3) engl., *without* („mitohne“)
- (4) lat. *altus* („hoch“ und „tief“)
- (5) lat. *sacer* („heilig“ und „verflucht“)

Vgl. Abel (1884), S. 41, 42, 46, 48.

DIE
TRAUMDEUTUNG

VON

D^R. SIGM. FREUD.

«FLECTERE SI NEQUEO SUPEROS, ACHEKONTA MOVEBO.»

LEIPZIG UND WIEN.
FRANZ DEUTICKE.

1900.

115
H2J35
Bd. 2
Pt. 1

JAHRBUCH

FÜR

PSYCHOANALYTISCHE UND PSYCHO- PATHOLOGISCHE FORSCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. E. BLEULER UND PROF. DR. S. FREUD
IN ZÜRICH, IN WIEN.

REDIGIERT VON

DR. C. G. JUNG,
PRIVATDOZENTEN DER PSYCHIATRIE IN ZÜRICH.

II. BAND.

I. HÄLFTE.

LEIPZIG UND WIEN.
FRANZ DEUTICKE.

1910.

Verlags-Nr. 1707.

Zum Verständnisse der sonderbaren Neigung der Traumarbeit, von der Verneinung abzusehen und durch dasselbe Darstellungsmittel Gegensätzliches zum Ausdrucke zu bringen, bin ich erst durch die zufällige Lektüre einer Arbeit des Sprachforschers K. Abel gelangt, welche 1884 als selbständige Broschüre veröffentlicht, im nächsten Jahre auch unter die „Sprachwissenschaftlichen Abhandlungen“ des Verfassers aufgenommen worden ist. Das Interesse des Gegenstandes wird es

Freud, Sigmund (1910): Über den Gegensinn der Urworte. In: Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen, Bd. 2 (1), S. 179–184; hier: S. 179.

„Der Traum ist die (verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches.“

Freud, Sigmund (1900 [2000]), *Die Traumdeutung*, S. 175.

Höchst auffällig ist das Verhalten des Traumes gegen die Kategorie von *Gegensatz* und *Widerspruch*. Dieser wird schlechtweg vernachlässigt. Das »Nein« scheint für den Traum nicht zu existieren. Gegensätze werden mit besonderer Vorliebe zu einer Einheit zusammengezogen oder in einem dargestellt. Der Traum nimmt sich ja auch die Freiheit, ein beliebiges Element durch seinen Wunschgegensatz darzustellen, so daß man zunächst von keinem eines Gegenteils fähigen Elemente weiß, ob es in den Traumgedanken positiv oder negativ enthalten ist.

Freud, Sigmund (1900 [2000]), *Die Traumdeutung*, S. 316.

Die einzelnen Stücke dieses komplizierten Gebildes stehen natürlich in den mannigfaltigsten logischen Relationen zueinander. Sie bilden Vorder- und Hintergrund, Abschweifungen und Erläuterungen, Bedingungen, Beweisgänge und Einsprüche. Wenn dann die ganze Masse dieser Traumgedanken der Pressung der Traumarbeit unterliegt, wobei die Stücke gedreht, zerbröckelt und zusammengeschoben werden, etwa wie treibendes Eis, so entsteht die Frage, was aus den logischen Banden wird, welche bishin das Gefüge gebildet hatten. Welche Darstellung erfahren im Traum das »Wenn, weil, gleichwie, obgleich, entweder–oder« und alle anderen Präpositionen, ohne die wir Satz und Rede nicht verstehen können?

Man muß zunächst darauf antworten, der Traum hat für diese logischen Relationen unter den Traumgedanken keine Mittel der Darstellung zur Verfügung. Zumeist läßt er all diese Präpositionen unberücksichtigt und übernimmt nur den sachlichen Inhalt der Traumgedanken zur Bearbeitung. Der Traumdeutung bleibt es überlassen, den Zusammenhang wiederherzustellen, den die Traumarbeit vernichtet hat.

Freud, Sigmund (1900 [2000]), *Die Traumdeutung*, S. 310.

Eine internierte Geisteskranke verlangt jahrelang mit viel Affekt und noch mehr Schimpfen, aus der Anstalt zu kommen; es nützt nichts, ihr täglich zu sagen, sie könne ja gehen, man habe ihr eine Unterkunft besorgt und bezahle ihr noch die Reise; man bringt sie nicht fort, aber auch nicht zum Schweigen.

Eine an der nämlichen Geisteskrankheit leidende Mutter hat ihr Kind vergiftet; aber nachträglich ist sie in Verzweiflung über ihre Tat; nur fällt auf, daß auch beim ärgsten Jammern und Weinen der Mund ganz deutlich lacht. Letzteres ist der Kranken unbewußt. [...]

Der Gesunde würde nun in bewußter Überlegung oder instinktiv die Vorteile und Nachteile gegeneinander abwägen und dann in der Richtung handeln, wo nach seiner subjektiven Wertung die Unannehmlichkeiten am geringsten und das Angenehme am größten ist. Die gespaltene Psyche der Kranken aber führt Buch über Aktiven und Passiven, vermag aber die beiden Wertungsreihen nicht zu einer einheitlichen Bilanz zu verdichten. Die Idee des Austritts bleibt von zwei widersprechenden, aber unverbunden nebeneinander existierenden Gefühlen betont; sie ist ambivalent.

Bleuler, Eugen (1914): Die Ambivalenz. In: Festgabe zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich 18. IV. 1914 (Festgabe der medizinischen Fakultät). Zürich: Schulthess & Co., S. 95–106.

Man denkt sich meist, daß die Gegensätze einander ausschließen und möglichst weit auseinander liegen. Das trifft aber nur zu in bezug auf eine oder wenige ihrer Eigenschaften, in bezug auf alle andern sind sie die engsten Verwandten. [...]

Zu „weiß“ werden die meisten Leute nicht nur wieder eine Farbe, sondern speziell „schwarz“ hinzudenken; wenn man „heiß“ sagt, denkt man nicht an schwarz und nicht an Millionen anderer Begriffe, sondern nur an ganz wenige, und unter diesen ist, wie das Assoziationsexperiment zeigt, „kalt“ wohl der nächstliegende. Das „Tütu“ (Türe zu) eines kleinen Kindes kann auch heißen: „macht die Türe auf“. In den ältern Sprachen finden sich solche Worte in Menge, die, wie das lateinische „altus“, die ganze Dimension in positiver und negativer Richtung bezeichnen. „Schlecht“ bezeichnete früher auch „gut“. (Vgl. Freud, Jahrbuch für Psychoanalyse II, „Über den Gegensinn der Urworte“.) [...]

Im Traum finden wir die Ambivalenz von großer Bedeutung. Sicher ist, daß der Traum sehr häufig Bezug nimmt auf innere Konflikte, also auf ambivalente Themen. Wer geneigt ist, die Freudschen Deutungen anzunehmen, muß die ambivalenten Ideen geradezu als die wesentliche Ursache der Träume oder doch ihres Inhaltes betrachten. [...] Wenn ich im Traume denke: merkwürdig, daß das und das nicht erfolgt, so tritt es ausnahmslos ein - oder dann sein Gegenteil.

Bleuler, Eugen (1914): Die Ambivalenz. In: Festgabe zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich 18. IV. 1914 (Festgabe der medizinischen Fakultät). Zürich: Schulthess & Co. 1914, S. 95–106.

Man muß sich aber hüten, Gegensatzpaare und Ambivalenzen zu konstruieren, wo keine sind. Man spricht oft von Widersprüchen in einem Charakter; die Frauen gelten als wetterwendisch und als konservativ; die Schweizer sind nüchtern und festsüchtig. Dabei liegen Widersprüche nicht in den Sachverhalten, sondern nur in unseren Auffassungen.

Bleuler, Eugen (1914): Die Ambivalenz. In: Festgabe zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich 18. IV. 1914 (Festgabe der medizinischen Fakultät). Zürich: Schulthess & Co. 1914, S. 95–106.

„Ambivalenz“ bezeichnet zunächst eine doppelte Wertung, die naturgemäß meist eine gegensätzliche ist. Die Wertung kann eine affektive oder eine intellektuelle sein, d. h. eine Idee kann mit positiven oder mit negativen Gefühlen betont oder sie kann positiv oder negativ gedacht werden. [...]

In den extremen Fällen wird bei der pathologischen Ambivalenz, der Ambivalenz im strikteren Sinne, kein Fazit gezogen (ein Mensch wird zugleich geliebt und gehaßt; der Anstaltsaufenthalt wird als Schutz betrachtet und zugleich als Gefangenschaft); bei der normalen Ambivalenz aber wird das Positive und das Negative meist zu einer affektiven Wertung verschmolzen, wobei eines das andere abschwächt oder überkompensiert; eine Person wird wegen ihrer Vorzüge geliebt, aber wegen ihrer Mängel weniger geliebt, als wenn sie nicht da wären [...]

Bleuler, Eugen (1914): Die Ambivalenz. In: Festgabe zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich 18. IV. 1914 (Festgabe der medizinischen Fakultät). Zürich: Schulthess & Co. 1914, S. 95–106.

Über Ausbildung von Gegensinn in der Wortbildung.

Den Titel dieser Abhandlung wird man sofort verstehen, wenn man sich an die alte und veraltete Schrift Abels „Gegensinn der Urworte“ erinnert: ich will nicht etwa behaupten, daß von vornherein ein morphologischer Typus zwei logisch einander entgegengesetzte Bedeutungen haben könne, wohl aber, daß es im Laufe der Sprachentwicklung zur Ausbildung von Typen kommen kann, die ursprünglich scharf getrennte Bedeutungen ineinander überfließen lassen, so daß es tatsächlich zu einer Ambivalenz kommt, die mit der Logik der Außenwelt in Konflikt gerät. Nichts scheint uns so gegensätzlich wie die Vorstellungen ‘männlich’ und ‘weiblich’ — und doch hat gelegentlich im Romanischen ein Übergriff der für Ausdruck des Weiblichen reservierten morphologischen Typen durch deren Anwendung auf männliche Begriffe stattgefunden (erster Aufsatz: „Die epizönen Nomina auf *a(s)* in den iberischen Sprachen“); nichts scheint uns, von der Relativität der Bezeichnungen abgesehen, so gegensätzlich wie ‘groß’ und ‘klein’ — und doch pflegt in den Suffixen ein Schwanken zwischen augmentativer und diminutiver Bedeutung zu walten (zweiter Aufsatz: „Das Suffix *-one* im Romanischen“). Die Antinomie zwischen Logik und Grammatik ist wie so oft in der Sprachwissenschaft nur durch liebevolle Versenkung in die Lebensfülle des individuellen, noch stilistischen, noch nicht grammatikalischen Gebrauches zu lösen, durch die Klarstellung der stilistischen Motive, die dem Wortbildungsproblem zugrunde liegen.

Spitzer, Leo (1921): Über die Ausbildung von Gegensinn in der Wortbildung. In: Ernst Gamillscheg und Leo Spitzer: Beiträge zur romanischen Wortbildungslehre. Genf: Leo S. Olschki, 81–211; hier S. 81.

Jedes ausgesprochene Wort erregt den Gegensinn.

Goethe, 1809, *Wahlverwandtschaften*.